

In Wirklichkeit hat der Mensch nur am Menschen gelernt, und daher der Riesenerfolg seines Werkes; im Widerstreit der eignen Gefühle, im Kampf um Mein und Dein, in der sinnlichen Liebe, in der Liebe zwischen Mutter und Kind ist der Mensch langsam emporgestiegen einem noch verhüllten Ziele zu.

*

Sobald der junge Mensch zum Gebrauche seiner Glieder Die Lieb gelangt war, lief er seiner Wege, nährte sich von dem, was ihm der Zufall bot und seiner Kraft gemäß war und wuchs heran. Wenn ihm dann in guter Stunde, wo der Hunger schwieg und alle seine Säfte und Kräfte wohligh geschwellt waren, ein anderer Mensch in den Wurf kam, dann erwachte in ihm die volle Lust der Sinne; gleichgültig, ob gleichen oder verschiedenen Geschlechtes, näherten und näherten sie sich einander, bis Leib sich um Leib schlang, Leib sich an Leib preßte und in der innigsten Vereinigung die volle Auslösung eintrat. Einmal die Süßigkeit der höchsten leiblichen Lust gekostet, wurde der physische Trieb auch zum geistigen Bedürfnisse und nach und nach zu einer der edelsten Begierden des Menschen, weit über die dumpfe Notwendigkeit der Ernährung erhaben.

Traf es sich aber, daß nur der eine der beiden Menschen liebebedürftig war, der andre aber noch nicht die Stunde seines Begehrens gekommen fühlte, dann floh dieser wohl, wenn er sich, ob Weib oder Jüngling, schwächer fühlte und reizte den andren zur Verfolgung, sein Verlangen durch die Mühe noch steigernd, wohl auch selbst dabei zum Verlangen erwachend. War umgekehrt der stärkere, tätigere Teil, der vollkräftige Mann unlustig zur Liebe, dann näherten sich ihm das Weib oder der Jüngling und suchten ihn anzuspornen. Das Begehren des Liebesspendens und der Wunsch nach Liebesempfang entwickelte sich so im menschlichen Bewußtsein, jenes ganze Liebesspiel, das die Geschichte und die Kunst aller Zeiten und Völker erfüllte.

Begegneten sich nun aber bei diesem Liebesspiel mehrere Bewerber, so brach auch hier das menschliche Urelement, der Kampf, neu hervor, und daher nimmt neben den Kämpfen um Nahrung und wirtschaftlichen Besitz der Kampf um geliebte Personen fortan eine solche Stelle im Leben der Menschen ein. Ja der Kampf um sie erhöht ihren Gemütswert, wie die lang

anhaltende Sitte des Frauen- und Knabenraubes, etwa des im alten Kreta üblichen, beweist; selbst in reifen Zuständen des Gemeinlebens, wo die Frauen- oder neben ihr, wie in Sparta, die Lieblingminne längst eine soziale Einrichtung geworden ist, wirken frühere regellosere Beziehungen als heiliger Brauch noch nach, jedoch nicht nur als blindes Herkommen, sondern aus dem Gemüt stets neu quellend. Selbst die Sagen spiegeln diesen Urzustand noch, die Gewalt und Gewaltsamkeit der Liebe, denn so raubt ja Zeus den Ganymedes oder die Europa, raubt Poseidon den Pelops und Apollo die Daphne.

So jagte denn der Urmensch von Beute zu Beute, von Liebe zu Liebe, von Kampf zu Kampf durch die Weite, bis ihm ein friedliches oder blutiges Ende nahte.

*

Muttergchaft
und Urstaat.

Anders, folgenschwerer gestaltete sich der Lebenslauf, wenn es nicht ein Mann, sondern ein Weib war, das in den Wald hinauslief. Denn dann wurde sie früher oder später Mutter, dann fiel ihr die Sorge für das Kind und die Kinder zu, während die Väter überall und nirgends waren. Und mindestens bis das Kind so weit war, sich selbst zu ernähren und ohne Dank hinauszustürmen, war der Inhalt des Lebens der Mutter nur das Kind, und die Wohlfahrt des Kindes wurde zur Richtschnur ihrer Tätigkeit. Und dann hatte sie wohl, längst ehe das eine Kind fertig war, mehrere neue Kinder geboren, so daß, solange sie gebärfähig war, ihre Last nicht abnahm, sondern eher anwuchs, ihre Bestimmung sich nicht milderte, sondern verstärkte.

Die Sorge für ihr Kind hat aber das Weib jedenfalls erfinderisch gemacht, oder doch ihr Auge für die Naturschätze geöffnet, die sie umgaben und an denen sie achtlos vorübergegangen wäre, wenn kein Bedürfnis in ihr nach Abhilfe gelauert hätte. Alles, was sie und das Kind an Nahrung bedurften, mußte sie beschaffen; so auch Schutz gegen die Unbill der Natur, der toten, wie der tierischen und menschlichen. Das Kind ist so wohl auch mit die erste Veranlassung der Ansässigkeit geworden. Wenn die Mutter Nahrung suchte, konnte sie nicht immer das Kind mitschleppen, wenn auch